

# Das Handwerk des Tötens. Boris Sawinkow und der russische Terrorismus

Jörg Baberowski

## ABSTRACT

### A Licence to Kill? Boris Savinkov and Russian Terrorism

By the example of the terrorist Boris Savinkov in late Czarist Russia the author is looking at the connections between political and revolutionary dispositions to violence on the one hand and individual-pathologic ones on the other. Baberowski's protagonist was a transnational entrepreneur of violence, who met with his sponsors and other revolutionaries in hotel rooms all over Europe. The social space of big cities with its anonymity and an acquired non-observance of others functioned as an ideal operational base for clandestine actions, in which Savinkov created his personal state of emergency as well as his role as a social outcast that in turn led him to continue his murderous activity. Even though these terror attacks were way beyond state legitimacy, numerous liberal academics and lawyers tried to legitimize those acts of violence legally and morally.

*Ich wandte mich zurück, zur Sadovaja hin, und ging längs des Voznesenskij-Prospekts auf den Izmajlov-Prospekt mit der Berechnung, die Bombenwerfer auf der Strecke zwischen Erster Kompagnie und Obvodnyj-Kanal zu treffen. Schon das Äußere der Straße ließ mich erraten, daß Plehwe gleich vorbeifahren würde. Die Polizeileutnants und Schutzleute boten einen aufgeregten und angespannt wartenden Anblick. Hier und da standen an den Ecken Spitzel. Als ich zur siebenten Kompagnie des Izmajlov-Regiments kam, sah ich, wie der Schutzmann an der Ecke stramm stand. Im gleichen Augenblick erblickte ich Sazonov auf der Brücke, die über den Obvodnyj-Kanal führt. Er ging, wie vorher, den Kopf hoch erhoben, mit der Bombe unter dem Arm. Und gleich hinter mir*

*ertönte der scharfe Trab, und der Wagen mit den Rappen sauste vorüber. ... Es vergingen einige Sekunden. Sazonov verschwand in der Menge, aber ich wußte, daß er jetzt längs des Izmajlov-Prospekts, parallel zum Warschauer Hotel, ging. Diese wenigen Sekunden schienen mir unendlich lang. Plötzlich drang in den eintönigen Lärm der Straße ein schwerer und gewichtiger, seltsamer Laut. Als hätte jemand mit einem gußeisernen Hammer auf eine gußeiserne Platte geschlagen. Im gleichen Augenblick klirrten kläglich die zersprungenen Fensterscheiben. Ich sah, wie in schmalem Wirbel eine Säule graugelben, an den Rändern fast schwarzen Rauchs aufstieg. Diese Säule erweiterte sich immer mehr und überschwemmte in der Höhe der fünften Etage die ganze Straße. Sie zerstreute sich ebenso schnell, wie sie aufgestiegen war. Mir schien, daß ich im Raum irgendwelche schwarzen Trümmer sah. ... Kaljaev war die ganze Zeit unter Wahrung einer Distanz von vierzig Schritt hinter Sazonov hergegangen. Als Sazonov auf die über den Obvodnyj-Kanal führende Brücke gekommen war, sah Kaljaev, wie er plötzlich seinen Schritt beschleunigte. Kaljaev begriff, daß er den Wagen erblickt hatte. Als Plehwe Sazonov einholte, war Kaljaev schon auf der Brücke und konnte von oben die Explosion sehen; und er sah, wie der Wagen auseinanderplatzte. Er blieb unentschlossen stehen. Es war unklar, ob Plehwe tot war oder nicht, ob eine zweite Bombe geworfen werden mußte, oder ob sie bereits überflüssig war. Als er so auf der Brücke stand, sausten die blutbespritzten Pferde an ihm vorbei; sie schleiften Räderreste hinter sich her. Als er sah, daß vom Wagen nur die Räder übriggeblieben waren, begriff er, daß Plehwe tot war.<sup>1</sup>*

Mit diesen Worten beschrieb Boris Sawinkow, Russlands Top-Terrorist der Jahrhundertwende, wie er und seine Komplizen den zarischen Innenminister, Vjacheslav von Plehwe, auf einer Petersburger Straße töteten.

Im Frühsommer 1997 erschien im deutschen Fernsehen eine Dokumentation Heinrich Breloers über den Terror der RAF. Sie trug den Titel „Todesspiel“. Schauspieler führten für die Nachwelt noch einmal die Entführung und Ermordung des Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer auf. An einer Stelle der Dokumentation kam auch der ehemalige Terrorist Hans-Jürgen Boock zu Wort, der bekannt gab, man habe damals eigentlich nichts weiter getan als die Schreckenstaten russischer Revolutionäre nachzustellen, von denen sie gelesen hatten. „Sie haben diese Rolle also noch einmal gespielt“, lautete die Frage aus dem Off. Und Boock antwortete lächelnd: „Für uns war das eine Uraufführung.“<sup>2</sup> Aber was hatten Boock und seine Genossen eigentlich zur Uraufführung gebracht? Die Antwort ist klar: sie wollten sich der Öffentlichkeit als entschlossene, kalte und zynische Tاتمensen präsentieren, als Täter, die vor nichts und niemandem zurückschreckten. Nicht die Idee führte ihnen die Hand, sondern die Faszination der Gewalt und das Gefühl absoluter Macht. Der Terrorist war kein Sozialromantiker, der von der schönen neuen Welt träumte, sondern ein einsamer Techniker der Gewalt, der

1 B. Sawinkow, *Erinnerungen eines Terroristen*, Nördlingen 1985, S. 71-74.

2 F. Schirmacher, *Schleiers Stimme*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 26. Juni 1997, S. 35.

tötete, um den Rausch der Macht zu spüren. Das Drehbuch für dieses Drama entstand im Russland der Jahrhundertwende, sein Autor heißt Boris Sawinkow.

Man verkennt den Charakter des modernen Terrorismus, wenn man ihn nur als eine Antwort auf einen politischen Mangel oder als Bedürfnis versteht, aus Überzeugungen Taten werden zu lassen. Terroristen töten, und sie rechtfertigen den Tod ihrer Gegner, indem sie ihre Taten moralisch grundieren und politisch erklären. Aber sind die Rechtfertigungen auch die Motive der Täter? Darauf weiß eine Erklärung, die sich allein auf die Interpretationen der Täter verlässt, keine Antwort.<sup>3</sup> Warum werden manche Menschen zu Mördern, während andere es dabei belassen, Kritiker zu sein? Wenn ungleiche Lebensverhältnisse Terroristen produzieren, – warum gibt es dann nicht überall Terroristen und Waffennarren? Wie Pilze müssten sich die Orte des Terrors vermehren, wäre die Ungleichheit ein Grund für die bewaffnete Rebellion. Aber so ist es natürlich nicht. Denn die Gewalt braucht kein politisches Motiv, sie braucht nur eine Rechtfertigung. Vor allem braucht sie einen Anlass, der sie gerechtfertigt erscheinen lässt und einen Raum, der ihre Entfaltung begünstigt. „Wie motiviert jemand auch sein mag“, schreibt der amerikanische Soziologe Randall Collins, „wenn die Situation sich nicht dahin gehend entwickelt, dass die Konfrontationsanspannung und -angst überwunden werden, geht es mit der Gewalt nicht voran.“<sup>4</sup>

Gewalt ist eine menschliche Handlungsmöglichkeit. Jedermann kann drohen, schlagen und schießen. Selbst der Geringste, dem niemand zuhört, kann einen Machtgewinn erzielen, wenn er verletzt und tötet. Wer Gewalt ausübt, bleibt im Gespräch. Darin liegt die Attraktivität gewalttätiger Handlungen. Man kann sie nicht ignorieren. Und deshalb wird es immer Menschen geben, die töten, wenn sie die Möglichkeit dazu erhalten.<sup>5</sup> Warum wird jemand Terrorist? Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hätten die meisten Terroristen in Russland darauf eine einfache Antwort auf diese Frage geben können: Weil sie Abenteuer bestehen, Gemeinschaft erleben und Macht über andere gewinnen wollten. In ihren Erinnerungen haben Terroristen meistens auf ideologische Motive verwiesen, um den politischen Mord zu rechtfertigen. Nicht aber Boris Sawinkow, der wohlerzogene Sohn eines Staatsanwaltes aus der russischen Provinz, der auch in der Rückschau seine Motive offen einräumte: Weil die Exegese ideologischer Texte und die Agitation eine Arbeit für Langweiler gewesen sei. „Zu Beginn des Jahres 1902“, schrieb er, „wurde ich in Sachen der sozialdemokratischen Gruppen ‚Sozialist‘ und ‚Arbeiterfahne‘ auf administrativem Wege von St. Petersburg nach der Stadt Wologda verbannt. Das sozialdemokratische Programm befriedigte mich schon lange nicht mehr. Mir schien, dass es den Bedingungen des russischen Lebens nicht entsprach: Es ließ die Agrarfrage offen.

3 So verfährt der russische Historiker Oleg Budnickij in seinem Buch über den Terrorismus im späten Zarenreich, in dem er Ideen und Programme für die Ausweitung der Gewalt verantwortlich macht: O. Budnickij, *Terrorism v rossijskom osvoboditel'nom dviženii: Ideologija, etika, psichologija (vtoraja polovina XIX-načalo XX v. Moskva 2000. Zur Kritik an diesem Konzept vgl. A. Geifmans Rezension in der Zeitschrift Kritika, 3 (2002) 4, S. 739-745.*

4 R. Collins, *Dynamik der Gewalt. Eine mikrosoziologische Theorie*, Hamburg 2011, S. 36.

5 H. Popitz, *Phänomene der Macht*, Tübingen 21992, S. 50; D. Baecker, *Form und Formen der Kommunikation*, Frankfurt a. M. 2005, S. 170-171.

Außerdem neigte ich in der Frage des terroristischen Kampfes zu den Traditionen der ‚Narodnaja Wolja‘.<sup>6</sup> Im Frühjahr 1903 schon hatte er für sich entschieden, kein Schwätzer, sondern ein Tatmensch sein zu wollen, und er schloss sich der Kampforganisation der Sozialrevolutionäre an, weil sie ihm gab, wonach er sich sehnte: Anerkennung und Abenteuer. An der Revolution interessierte ihn nur, dass sie ihm gab, wonach ihm der Sinn stand. Ihn interessierte nichts als die Tat. Im Juni 1903 reiste er nach Genf, wo er den Chef der Kampforganisation, Michail Goc, traf. Ihm teilte er seinen Wunsch mit, Terrorist zu werden.

*„Sie wollen am Terror teilnehmen?“, fragte Goc, „Ja“, antwortete Sawinkow, als sei es das Selbstverständlichste von der Welt, den Beruf des Terroristen zu ergreifen. Goc schien verwundert gewesen zu sein. „Nur am Terror?“, fragte er. „Warum denn nicht an der allgemeinen Arbeit?“ Sawinkow gab eine lakonische Antwort. „Ich sagte, daß ich dem Terror eine entscheidende Bedeutung beilege.“<sup>7</sup>*

Sawinkow führte die Existenz eines modernen Gewaltunternehmers, der Hotelzimmer mietete, um Attentate vorzubereiten, potentielle Opfer ausspähte, nach Geldgebern suchte und mit Auftraggebern zusammenkam. Mehrmals im Jahr verließ er Russland, um sich in Berlin, Paris und Genf mit den Führern der Sozialrevolutionären Partei, Gesinnungsgenossen und Mäzenen zu treffen, Pläne zu schmieden und Opfer auszuwählen. Der Terrorist war mobil, er war heute hier und morgen dort, und meistens war er den ahnungslosen Spitzeln der zarischen Geheimpolizei einen Schritt voraus. Sawinkow war Terrorist aus Leidenschaft, wenn es den Beruf des Terroristen nicht gegeben hätte, man hätte ihn für ihn erfinden müssen. So sehr gefiel ihm, was er tat, dass es ihm einerlei war, in wessen Auftrag er welche Menschen tötete. Er sei, schrieb Trotzki in seiner Geschichte der russischen Revolution, ein „Zyniker“ und „Abenteurer von großem Format“, ein „Revolutionär vom Sportlertyp“ gewesen, kalt gegenüber sich selbst und den Massen, die er zutiefst verachtete.<sup>8</sup> Grigorij Frivol, der im Juli 1906 ein Attentat auf den Gouverneur von Samara verübte, sah auch 18 Jahre später keinen Grund, den Kern der Gewalt vor den Lesern seiner Erinnerungen zu verschleiern:

*Ich wußte nicht, was für eine Person der Gouverneur von Samara war und welche Art von Karriere er gemacht hatte, aber das war damals unwichtig. Er wäre wahrscheinlich auch ermordet worden, wenn er der beste Gouverneur gewesen wäre.<sup>9</sup>*

Wie hätte ein ideologisches Programm aussehen können, dass dieser Haltung gerecht geworden wäre? In Wahrheit war der Terrorist nur an der Tat, nicht aber an ihren Begründungen interessiert.

6 B. Sawinkow, Erinnerungen eines Terroristen (Anm. 1), S. 3.

7 Ebenda, S. 4-5. Zur Sozialrevolutionären Partei und ihrer Kampforganisation vgl. M. Hildermeier, Die Sozialrevolutionäre Partei Russlands. Agrarsozialismus und Modernisierung im Zarenreich (1900–1914), Köln 1978.

8 L. Trotzki, Geschichte der russischen Revolution. Zweiter Teil: Oktoberrevolution, Frankfurt a. M. 21982, S. 566.

9 G. Frolov, Terrorističeskij akt nad samarskim gubernatoram, in: Katorga i ssylka, 1 (1924) 8, S. 114.

Als einsamer, kalter Techniker der Gewalt war der Terrorist nur in der Moderne eine Möglichkeit. Denn nur in der Anonymität der Großstadt konnte Denkbare zu Machbarem werden. Wo viele Menschen miteinander leben und auskommen müssen, haben sie keine andere Wahl als den anderen mit höflicher Nichtbeachtung zu begegnen. Die Kultur der Distanz schafft einen Handlungsraum, der Menschen dazu zwingt, einander zu vertrauen. In den modernen, differenzierten und komplexen Gesellschaften aber sind Kontakte zwischen Menschen oft nur flüchtig und von kurzer Dauer. Man kennt die anderen nicht, mit denen man in einer Gesellschaft lebt. Solches Unwissen löst aber gewöhnlich kein Unbehagen aus, weil man den anderen im Alltag ignorieren kann, ohne dass Konsequenzen zu fürchten wären. Diese durch Sozialisation und Erziehung erworbene Fähigkeit zur Distanz ist eine Vorkehrung gegenseitigen Schutzes.<sup>10</sup> Ohne Vertrauen aber könnten sich Distanzverhältnisse überhaupt nicht entfalten. Vertrauen ist das Schmiermittel aller sozialen Beziehungen, in allen Gesellschaften und zu allen Zeiten, und ohne Vertrauen darauf, auf der Straße nicht umgebracht zu werden, schrieb Niklas Luhmann, würde man am Morgen wahrscheinlich nicht einmal das Bett verlassen. Vertrauen ist ein Vermögen zur Reduktion von Komplexität. Es bringt den Vertrauenden in die Möglichkeit, Unsicherheit auszuhalten, die sich aus den modernen Lebensformen der Distanz ergeben. Denn das Nichtwissen und die Verlängerung von Handlungsketten werden nicht länger als Problem empfunden, weil das Vertrauen es erlaubt, Risiken einzugehen und auf die aufwendige Beschaffung von Detailinformationen zu verzichten.<sup>11</sup> Je komplexer und unüberschaubarer die Lebensverhältnisse und sozialen Beziehungen sind, desto mehr müssen Menschen einander blind vertrauen.

Solches Systemvertrauen aber ist fragil, es lässt sich leicht zerstören, und genau das ist es, was Terroristen tun. Sie nutzen die Anonymität der Stadt und die Kultur der Nichtbeachtung, um ihren Geschäften unerkannt nachzugehen, und sie zerstören das Vertrauen, das Menschen in der Anonymität einander entgegenbringen müssen, indem sie plötzlich und scheinbar wahllos Bomben werfen und fremde Menschen töten. Ihre Macht kommt aus dem Verborgenen, denn es ist ihre unsichtbare Präsenz, die Furcht und Schrecken erzeugt. Der Terrorist ist nirgendwo und überall, und nichts steigert sein Machtgefühl mehr als das Wissen, dass die Vielen sich vor der Gewalt eines Einzelnen fürchten. Auch Sawinkow war ein Meister der Verstellung, der mehrere Auslandspässe besaß, unentwegt durch das Imperium reiste, um neue Tatorte zu entdecken und Verfolger abzuschütteln, die sich an seine Fersen geheftet hatten. Er tarnte sich als Ingenieur, als Kaufmann, mietete konspirative Wohnungen, in die er mit seinen Komplizen einzog. Er selbst gab

10 E. Goffman, Über Ehrerbietung und Benehmen, in: ders., Interaktionsrituale, Frankfurt a. M. 1986, S. 54-105, hier S. 70-71.

11 N. Luhmann, Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität, Stuttgart 1968, S. 21-29; U. Frevert, Vertrauen. Eine historische Spurensuche, in: dies. (Hg.), Vertrauen. Historische Annäherungen, Göttingen 2003, S. 7-66; E. Goffman, Behavior in Public Places. Notes on the Social Organisation of Gatherings, New York 1963; G. Simmel, Philosophie des Geldes, in: ders. Gesamtausgabe, Bd. 6: Philosophie des Geldes, Frankfurt a. M. 1989, S. 212-216; ders. Die Selbsterhaltung der sozialen Gruppe, in: ders. Gesamtausgabe, Bd. 5: Aufsätze und Abhandlungen 1894 bis 1920, Frankfurt a. M. 1992, S. 311-372, hier S. 393-394. 1992; T. Parsons, Some Reflections on the Place of Force in Social Process, in: Sociological Theory and Modern Society, New York 1967, S. 264-296.

sich als Adliger, seine Helfer als Diener aus, um bei den Vermietern keinen Verdacht zu erregen.<sup>12</sup>

Als die Kampforganisation der Sozialrevolutionäre im Jahr 1904 den Auftrag erteilte, den Innenminister Vjatscheslaw von Plehwe zu ermorden, betraute sie Sawinkow mit der Ausführung der Tat. Tag für Tag beobachteten er und seine Helfer, wohin der Minister fuhr, wann er das Haus verließ, welche Route die Kutsche nahm, wann sie eine Brücke überquerte und in welche Richtung die Täter entkommen konnten. Sobald sie ihn getötet hatten, begaben sie sich auf die Suche nach neuen Opfern. Sawinkow war süchtig nach spektakulären Taten, die seinen Namen in alle Welt tragen würden. Nur als Terrorist hatte sein Leben noch einen Sinn. Wer einmal damit angefangen hat, Menschen umzubringen, wird auch nicht einfach wieder damit aufhören können. Denn außerhalb der Gruppe wartet auf den Terroristen nichts als Strafe. Deshalb ist die Gewalttat das Schicksal der Gruppe, die nur überleben kann, wenn sie sich Ziele setzt. Solange es keinen Anreiz gibt, aus dem Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt auszusteigen, werden Terroristen nicht aufhören können zu morden. Was immer die Täter auch geglaubt haben mögen, – für die Eskalation der Gewalt war es ohne Bedeutung. Nicht Ideen und Überzeugungen, sondern die Gruppendynamik entscheidet darüber, wie es mit der Gewalt weitergeht. Sawinkow und seine Komplizen hielten sich mit programmatischen Überlegungen nicht auf. Sie hätten sie vom Wesentlichen abgehalten. Ihr Handeln war nichts weiter als eine Antwort auf den Ausnahmezustand, den sie selbst ins Werk gesetzt hatten. Mordtaten folgten Mordtaten. Im Sommer 1904 töteten sie den Innenminister, im Frühjahr 1905 setzten sie dem Leben des Großfürsten Sergej, eines Onkels des Zaren, ein Ende. Sie töteten ihn mit einer Bombe auf dem Kremlgelände in Moskau.<sup>13</sup> Aber auch andere Minister und Würdenträger gerieten in ihr Visier: Der Innenminister Petr Durnovo, die Justizminister Nikolaj Murav'ev und Michail Akimov, die Generalgouverneure von Moskau und St. Petersburg, Fedor Dubasov und Dmitrij Trepov. Manche Opfer wurden getötet, andere überlebten, in jedem Fall aber war das Attentat eine Mitteilung: An die Überlebenden, denen die Angst in die Knochen fahren sollte, und an die Unbeteiligten, die die Erfahrung machten, dass der Staat nicht einmal imstande war, seine mächtigsten Vertreter vor der Gewalt zu schützen. Für die Terroristen kam es nur darauf an, und deshalb konnten sie ihre Attentatspläne nach Belieben ändern. Manchmal, wenn Sawinkow das Gefühl beschlich, ein Attentat auf einen Minister könne misslingen oder sei schlecht vorbereitet worden, empfahl er seinen Komplizen, stattdessen einen Gouverneur umzubringen. Als sich die Vorbereitungen für das Attentat auf den Innenminister Plehwe unerwartet verzögerten, machte Sawinkow den Vorschlag, an seiner Stelle den Gouverneur von Kiev, Nikolaj Kleigels, zu töten:

*Mir schien es deshalb vernünftig, erst zu versuchen, Kleigels umzubringen und danach zum Attentat auf Plehwe überzugehen. Die Vorbereitungen zur Ermordung von Kleigels*

12 B. Sawinkow, Erinnerungen eines Terroristen (Anm. 1), S. 46.

13 Ebenda, S. 80-144.

*sollten uns die fehlenden Erfahrungen liefern und helfen, uns in der uns fast unbekanntem Technik der Kampfangelegenheiten zu orientieren.*<sup>14</sup>

Das Töten musste zur Routine werden. Der erste Mord fällt noch schwer, der zweite kostet schon weniger Überwindung, und am Ende tötet man mit leichter Hand. Je mehr Menschen ein Terrorist das Leben nahm, desto kaltblütiger konnte er sein Werk verrichten. Als der englische Schriftsteller Somerset Maugham im Revolutionsjahr 1917 Russland bereiste, traf er auch mit Sawinkow zusammen. Ob man denn nicht viel Mut benötige, um Menschen umzubringen, wollte Maugham wissen. Sawinkow antwortete lakonisch: „Das ist eine Sache wie jede andere auch. Du gewöhnst Dich daran.“<sup>15</sup>

Nur im Untergrund konnte der Terrorist ein Terrorist bleiben. Sobald er ans Licht der Öffentlichkeit trat, war er nur noch ein Individuum ohne Macht. Und dennoch war es für Terroristen nicht bedeutungslos, was in der Öffentlichkeit geschah. Wenn niemand billigt, was Terroristen tun, ist die Disziplin der Gruppe und die Furcht vor Entdeckung die einzige Motivation, die Gewalt sprechen zu lassen. Sobald sich aber auch in der Öffentlichkeit Stimmen erheben, die den organisierten Mord rechtfertigen, kommen neue Motive ins Spiel. Terroristen, die hören, wie Intellektuelle und Oppositionelle ihre Taten rechtfertigen, werden ihren nächsten Mord im Wissen verüben, dass anderen gefällt, was sie tun. Nirgendwo gab es mehr Sympathie für die Gewalt der Terroristen als in Russland. Nicht einmal die Liberalen mochten sich öffentlich von der Gewalt distanzieren, die sie als grausame, aber verständliche Kriegserklärung idealistischer und aufopferungsvoller Revolutionäre an einen illegitimen Staat verstanden. Hätten die liberalen Professoren und Juristen gewusst, worauf es die Terroristen wirklich abgesehen hatten, hätten sie wahrscheinlich geschwiegen. So aber erklärten sie Minister, Gouverneure und Generale des Zaren öffentlich zu Feinden und gaben den Terroristen gute Gründe an die Hand, sie umzubringen. Sawinkow und seine Komplizen lebten im Untergrund, aber sie waren nicht allein. Rechtsanwälte und Intellektuelle vermittelten ihre Botschaften in der Öffentlichkeit, und sie gaben ihnen das Gefühl, Unabänderliches und Notwendiges zu tun. Mit „heißem Interesse für unsere Sache und großer Feinfühligkeit“ seien ihm die Anwälte nach seiner Verhaftung im Jahr 1906 begegnet, erinnerte sich Sawinkow. Nichts erleichterte das Gewissen der Täter mehr als die Rhetorik der Rechtfertigung, derer sich die liberalen Eliten bedienten. Sie konnten Morde begehen und zur Rechtfertigung darauf hinweisen, dass liberale Politiker sie in ihren Reden autorisiert hätten.<sup>16</sup>

Obgleich sich die Terroristen im Dickicht der Städte bewegten, führten sie ihren Kampf gegen das Regime als Duell. Nicht gegen Institutionen richtete sich ihre Gewalt, sondern gegen Personen. Niemand wusste besser als Sawinkow, dass die Tötung von Ministern und Statthaltern ein Angriff auf die Macht selbst war. Der Terror erschütterte den za-

14 Ebenda, S. 34.

15 Zitiert in: E. I. Frolova, Boris Sawinkow: terror kak tragedija, in: Voprosy Istorii, (2009) 3, S. 81-99, hier S. 86.

16 B. Sawinkow, Erinnerungen eines Terroristen (Anm. 1), S. 336; A. Geifman, The Kadets and Terrorism, 1905-1907, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 36 (1988), S. 248-267; S. Boniece, The Spiridonova Case, 1906: Terror, Myth, and Martyrdom, in: Kritika, 4 (2003) 3, S. 571-606.

rischen Staat, weil Minister und Gouverneure keine Repräsentanten einer allmächtigen Bürokratie waren, sondern mächtige Potentaten, die dem Amt, das sie bekleideten, eine unverwechselbare Bedeutung gaben.<sup>17</sup> Es sei das Wesen einer bürokratischen Institution, schrieb der Soziologe Georg Simmel, dass man sie nicht umbringen könne.<sup>18</sup> Denn die Bürokratie konstituiert sich durch Regeln und Verfahren, nicht durch Personen, die sich diesen Regeln beugen müssen. Wen immer Terroristen auch umbringen, sie werden die Institution nicht beseitigen, in denen die Getöteten dienten. Der zarische Staat aber war schwach, und er besaß außer den Bajonetten seiner Armee nur wenige Würdenträger, die ihn repräsentierten. Diese Wahrheit hatten die russischen Terroristen sofort begriffen. Ihr Terror galt Personen, die das Amt und die mit ihm verbundene Macht nicht repräsentierten, sondern verkörperten. Ein politischer Mord konnte das politische Gefüge und die Souveränität des Staates tatsächlich auf eine Weise erschüttern, wie es in Westeuropa undenkbar gewesen wäre.<sup>19</sup> Alle Terroristen wussten, dass es so war, und deshalb kannte ihr Eifer keine Grenzen.

Für Sawinkow war der Terror nichts weiter als ein Zweikampf, ein Duell auf Leben und Tod, bei dem das Überleben des Staates auf dem Spiel stand. Und so inszenierten sich die Terroristen auch. Wenn sie einen Gouverneur töten wollten, begaben sie sich in dessen Haus, überreichten ihm in einem verschlossenen Umschlag das „Todesurteil“ der Kampforganisation und töteten ihn mit mehreren Schüssen in seiner eigenen Residenz. In allen Pamphleten, die nach solchen Taten abgegeben wurden, verwiesen die Terroristen auf das Motiv des Duells: Der Getötete hatte Verbrechen begangen und die Rächer hatten ihn dafür bestraft. Im April 1906, nach dem misslungenen Attentat auf den Moskauer Generalgouverneur Dubasov, veröffentlichte die Kampforganisation eine Proklamation, mit der sie begründen wollte, was geschehen war:

*Am 23. April, um 12 Uhr 20, wurde auf Befehl der Kampforganisation der Partei der Sozialrevolutionäre eine Bombe in die Equipage des Moskauer Generalgouverneurs, Vizeadmiral Dubasov, geworfen, als die Equipage gerade um die Ecke der Tverskij-Straße und der Černyševskij-Gasse fuhr direkt vor dem Haus des Generalgouverneurs. Der Befehl der Kampforganisation drückte den Richterspruch der Gesellschaft über den Organisator der blutigen Tage von Moskau aus. Das Attentat, das von kühner Hand beschlossen und ausgeführt worden ist, brachte jedoch infolge eines schicksalhaften Zufalls, der nicht selten die Feinde des Volkes gerettet hat, nicht das gewünschte Ergebnis. Dubasov lebt noch, aber über den Misserfolg des Attentats zu sprechen kommt uns nicht zu. Es ist schon deshalb gelungen, weil es im Zentrum von Moskau und an einer Stelle ausgeführt worden ist, wo die Geheimpolizei aller Gattungen, wie es scheint, nicht*

17 J. Baberowski, Vertrauen durch Anwesenheit. Vormoderne Herrschaft im späten Zarenreich, in: ders. (Hg.), Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich, Frankfurt a. M. 2008, S. 17-37.

18 G. Simmel, Die Selbsterhaltung der sozialen Gruppe, in: ders. Gesamtausgabe, Bd. 5: Aufsätze und Abhandlungen 1894–1920, Frankfurt a. M. 1992, S. 311-372, hier S. 322.

19 F. Thunemann, Das Mysterium Wirklichkeit. Carl Schmitts Theorie des konkreten Lebens, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 59 (2011) 10, S. 801-823.

*einmal den Gedanken daran zugelassen hätte. Es ist auch deshalb gelungen, weil allein bei der Nachricht darüber tausende von Menschen einen Seufzer der Erleichterung und der Freude ausgestoßen haben und das Gerücht hartnäckig den Generalgouverneur für ermordet hält.<sup>20</sup>*

Die Wirkungen solcher Taten waren verheerend, weil sie sich in einer mehr oder weniger befriedeten Umgebung entfalteten. Sie versetzten die Amtsträger des zarischen Staates in Furcht und Schrecken und entfalteten in Hofkreisen eine Atmosphäre der Paranoia. Wem konnte man noch trauen, welcher Diener und welcher Chauffeur war womöglich ein Komplize der Terroristen? Wen konnten die Gouverneure während ihrer Audienzen noch empfangen, ohne in Gefahr zu geraten, umgebracht zu werden? Auf diese Fragen konnten die Beamten des Zaren keine klaren Antworten finden, weil die Geheimpolizei, die sie schützen sollte, schwach und inkompetent war. Die Schwäche und Verunsicherung der Mächtigen aber war die Waffe der Terroristen, die Erfolg nur haben konnten, wenn es ihnen gelang, den Frieden zu stören, die Macht zu verunsichern und das Alltagsleben zu erschüttern. Die Wirkung terroristischer Taten beruht auf ihrer Außeralltäglichkeit, denn nur im Frieden sind die in Fleisch geschnittenen Mitteilungen ein Grund, Angst zu haben. Wenn die Gewalt nicht mehr aufhört, wenn sie sich mit Chaos und Anarchie verbindet, wird sie als schicksalhaftes Geschehen empfunden, das zur Abstumpfung führt. Der Terror erzielt seine größte Wirkung, wenn er sich in einer Umgebung des Friedens und der Sicherheit vollzieht. Bis zur nächsten Tat muss Zeit vergehen, damit sich die Spannung ins Unerträgliche steigert. Die Agonie der Herrschaft ist der Erfolg des Terrors. Denn die Bomben Sawinkows vermittelten nicht nur der herrschenden Elite, sondern auch der liberalen Öffentlichkeit und den Untertanen, dass weder der Zar noch seine Minister sich gegen die Gewalt der Terroristen schützen konnten. Wenn nicht einmal der Innenminister und oberste Dienstherr der Polizei vor ihnen sicher war, wenn selbst der Onkel des Zaren auf dem Gelände des Kreml getötet werden konnte, – was verbarg sich dann noch hinter der machtvollen Inszenierung der Autokratie? Sawinkow und seine Helfer verstanden, dass sie mit geringem Gewalteininsatz einen maximalen Gewinn erzielen konnten. Sie erschütterten die Souveränität des zarischen Staates und brachen den Kern der Macht. Ein einziger konnte die Mächtigen in die Knie zwingen. Was wird Sawinkow bei diesem Gedanken empfunden haben? Was lösten die Nachrichten in ihm aus, die die Zeitungen nach einem gelungenen Attentat verbreiteten? Es gibt keinen Zweifel, dass Sawinkow sich irgendwann für allmächtig hielt, weil von seinen Entscheidungen abhing, ob ein Mensch weiterleben durfte oder sterben musste.

Für den bedrängten Staat gab es keine Wahl: Er musste, um seine Souveränität zurückzugewinnen, das Recht suspendieren und auf nackte Gewalt zurückgreifen. Denn es gibt kein Recht, das auf einen Zustand des Krieges anwendbar wäre.<sup>21</sup> Zu Beginn des

20 B. Sawinkow, Erinnerungen eines Terroristen (Anm. 1), S. 277-278.

21 F. Thunemann, Das Mysterium Wirklichkeit (Anm. 19), S. 801-823.

Jahres 1906 entsandte der Innenminister Strafexpeditionen in die baltischen Provinzen, nach Sibirien und in den Kaukasus, um den blutigen Auseinandersetzungen zwischen ethnischen Gruppen, Gutsbesitzern und Bauern, Arbeitern und Unternehmen ein Ende zu setzen. Zur gleichen Zeit verhängte das Regime den Ausnahmezustand über alle Territorien des Imperiums und setzte alle rechtsstaatlichen Verfahren im Kampf gegen den Terrorismus außer Kraft. Gouverneure durften die Rädelsführer bewaffneter Unruhen auf administrativem Weg aus ihrer Provinz deportieren lassen oder an die Militärjustiz überstellen. Terror vergalt das Regime jetzt mit Gegengewalt. Es ließ Terroristen von Militärgerichten aburteilen und hinrichten, und im September 1906, nach einem Bombenanschlag auf das Haus des Premierministers Petr Stolypin setzte die Regierung Militärfeldgerichte im Kampf gegen den Terrorismus ein. Wer als Terrorist aufgegriffen wurde, kam vor ein Feldgericht und binnen 24 Stunden wurde er zum Tode verurteilt und sofort hingerichtet. Es gab für die Angeklagten keinen Rechtsbeistand und keine Möglichkeit, das Urteil anzufechten. Mehr als 1.000 Menschen wurden bis zum Frühjahr 1907 von diesen Feldgerichten zum Tode verurteilt.<sup>22</sup> Schon im Jahr 1905 waren Egor Sazonov, Dora Brilliant und Ivan Kaljaev verhaftet worden, die unter dem Kommando Sawinkows den Innenminister Plehwe und den Großfürsten Sergej ermordet hatten. Kaljaev wurde gehängt, Sazonov und Brilliant wurden von einem prominenten liberalen Rechtsanwalt geschickt verteidigt und zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Am Ende müssten also auch Sawinkow und seine Gefährten erfahren, was es hieß, des eigenen Lebens nicht mehr sicher zu sein. Sie wurden zu Gejagten, für die sich am Ende niemand mehr interessierte. In der Öffentlichkeit konnten sie für ihre Anliegen keine Unterstützung mehr mobilisieren, denn drei Jahre nach dem Ausbruch der Revolution gab es niemanden mehr, der die Gewalt der Straße für eine unverzichtbare Errungenschaft gehalten hätte. Nach allem, was die Liberalen während der Revolution gesehen und erfahren hatten, fiel es ihnen leichter, sich von der extremen Gewalt zu distanzieren, deren Opfer auch sie selbst geworden waren. Ohne die Bajonette der zarischen Staatsgewalt wären Gebildete und Besitzende im Angesicht des Chaos nicht einmal mehr zu Wort gekommen. Und seit der Zar eine Verfassung gewährt und Wahlen zugelassen hatte, gab es für die Liberalen keinen Grund mehr, der Revolution den Vorzug vor der Reform zu geben. „So wie wir sind“, schrieb der russische Kulturphilosoph Michail Gerschenson über die Erfahrungen der Intelligenzia mit der Revolution,

22 J. Baberowski, *Autokratie und Justiz. Zum Verhältnis von Rechtsstaatlichkeit und Rückständigkeit im ausgehenden Zarenreich 1864–1914*, Frankfurt a. M. 1996, S. 729-767; W. Fuller, *Civil-Military Conflict in Imperial Russia, 1881–1914*, Princeton N.J. 1984; P. Liessem, *Die Todesstrafe im späten Zarenreich: Rechtslage, Realität und öffentliche Diskussion*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 37 (1989), S. 492-523; N. Poljanskij, *Epopeja voenno-polevyh sudov 1906-1906 gg.* Moskva 1934; N. Faleev, *Šest mejacev voeno-polevoj justicii*. Očerki, in: *Byloe*, (1907) 10, S. 1-43.

*dürfen wir nicht nur nicht Träume an eine Verschmelzung mit dem Volk denken – wir müssen es mehr fürchten als alle Staatsmacht, und wir müssen diese Macht preisen, die uns mit ihren Bajonetten und Gefängnissen allein noch vor der Wut des Volkes schützt.*<sup>23</sup>

Was die Liberalen fürchteten, war Sawinkows Lebenselixier. Je mehr Chaos er und seinesgleichen stifteten, desto größer war ihr Machtgewinn. Aber sie konnten, nachdem der Staat die Initiative zurückgewonnen und die Ordnung wieder hergestellt hatte, nur noch wenig Schaden anrichten. In ihrer selbst gewählten Isolation erlitten die Terroristen einen bizarren Realitätsverlust, weil sie einander nur noch im Modus der Wahnvorstellung begegneten. Wenn man isoliert ist, muss man sich gegenüber der nicht inszenierten Wirklichkeit abgrenzen und behaupten, was jedermann als unwahr erkennen kann. Die Gruppe bewahrt ihren Zusammenhalt, weil jedes Mitglied sich an der Verbreitung und Bestätigung der Legenden beteiligt und andere davon abhält, in Frage zu stellen, was alle glauben sollen. Zweifel sind in einer solchen Umgebung ein Zeichen von Schwäche. Deshalb wird der Zweifelnde moralisch abgewertet und bestraft, weil die Abweichung das Ende der Gruppendisziplin ist, ohne die Terroristen ihr Handwerk nicht verrichten können.<sup>24</sup> Niemand konnte aus der Gruppe austreten, denn er hätte die eigene Verhaftung riskiert oder die Sicherheit seiner Komplizen aufs Spiel gesetzt. Man blieb entweder Terrorist oder übte Verrat. Mit Verrätern aber machten Sawinkow und seine Freunde kurzen Prozess, um andere davon abzuhalten, ihrem Beispiel zu folgen. Nikolaj Tatarov, der Informationen über die Mitglieder der Sozialrevolutionären Partei an die Polizei weitergegeben hatte, wurde im Februar 1906 von einem Mitglied der Kampforganisation in seiner Wohnung in Warschau erstochen, und Georgij Gapon, der im Januar 1905 die Arbeiterprozession zum Winterpalast angeführt, sich dann aber mit der Geheimpolizei eingelassen hatte, von Auftragsmördern an einem Kleiderhaken aufgehängt.<sup>25</sup>

In der Isolation veränderten sich nicht nur die Handlungsgewohnheiten und Handlungsoptionen der Terroristen. Am Ende verschob sich auch der moralische Referenzrahmen. Wer sich Tag für Tag mit der Planung und Ausführung von Mordtaten befasst, wird irgendwann für normal halten, was geschieht. Man behilft sich mit Hinweisen auf die Unmenschlichkeit der Opfer, auf Notwendiges und Unabänderliches, und schon wird zum Gebot, was unter anderen Umständen moralisch verwerflich gewesen wäre. „Mit der Verschiebung des normativen Rahmens“, schreibt Harald Welzer, „wird zum abweichenden Verhalten, was zuvor als integriert gegolten hatte, und umgekehrt. Das macht Töten zum gesellschaftlich integrierten Handeln.“<sup>26</sup> Das Töten wird als professionelle Arbeit verstanden, die im Dienst höherer Ziele steht, und schon kann der Täter sein Handeln auch moralisch rechtfertigen. In seiner verkehrten Welt gibt es niemanden, der über das Gebot des Tötens nicht genauso dächte wie er selbst. Denn die Täter sind „Teil

23 M. Gerschenson, Schöpferische Selbsterkenntnis, in: K. Schlögel (Hg.), Vechi. Wegzeichen – Zur Krise der russischen Intelligenz, Frankfurt a. M. 1990, S. 140-175, hier S. 165.

24 H. Popitz, Realitätsverlust in Gruppen, in: ders., Soziale Normen, Frankfurt a. M. 2006, S. 175-186.

25 B. Sawinkow, Erinnerungen eines Terroristen (Anm. 1), S. 288-289, 305-315.

26 H. Welzer, Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, Frankfurt a. M. 2005, S. 37.

eines Interaktionsgefüges, in dem sie untereinander klären, was richtig und was falsch ist, in dem sie sich wechselseitig am Handeln und Entscheiden der Anderen orientieren.<sup>27</sup> Alles, was in der Gesellschaft, aus der man ausgetreten ist, verboten war, ist nunmehr erlaubt. Es ist also die Situation, die darüber entscheidet, ob und wie Menschen sich über Tötungsverbote hinwegsetzen.

Und dennoch gibt es Menschen, die sich danach sehnen, Grenzen zu überschreiten. Sie werden von solchen Gruppen magisch angezogen, weil sie es ihnen ermöglichen, zu tun, was andere nur zu denken wagen. Killer, Psychopathen, Depressive, Selbstmörder, die finden, wonach sie gesucht haben und für die Träume in Erfüllung gehen. Nichts bereitet ihnen größere Befriedigung als etwas zu tun, was anderen verboten ist. Manche suchen nur nach Anerkennung, die sie im normalen Leben nicht bekommen. Mit Eifer beschaffen sie Bomben und Pistolen, spähen die Gewohnheiten ihrer Opfer aus und töten, wenn man es von ihnen verlangt. Die meisten Terroristen ahmten mythische Figuren oder Romanhelden nach: Den Terroristen und Nihilisten der ersten Stunde, Sergei Netschajew oder Tschernyschewskis Romanhelden Rachmetow. Andere sahen sich als einsame Rächer oder verstanden sich als die Reinkarnation von Jesus Christus. Vor der Ermordung Plehwes sprachen Sawinkow und Kaljaew über die bevorstehende Tat. Kaljaew, erinnerte sich Sawinkow, habe „hitzig“ über den Terror gesprochen, „über seine psychische Unfähigkeit zur friedlichen Arbeit.“<sup>28</sup> Dora Brilliant litt offenkundig unter Depressionen und Todessehnsucht. „Programmfragen interessierten sie nicht“, schrieb Sawinkow.

*Ihre Tage vergingen in Schweigen, im schweigsamen und konzentrierten Erleben jener inneren Qual, von der sie voll war. Sie lachte selten, und sogar beim Lachen blieben ihre Augen streng und traurig. Der Terror verkörperte für sie die Revolution, und die ganze Welt bestand für sie aus der Kampforganisation.*<sup>29</sup>

Was immer Terroristen auch taten, sie taten es um ihrer selbst willen, und sie folgten der Dynamik ihrer Gruppe.

Boris Sawinkow aber war von anderem Zuschnitt. Als Abenteurer, für den die Beschäftigung mit dem Tod zur zweiten Natur geworden war, konnte er kein Mitläufer sein. Niemand hat klarer beschrieben, was Sawinkow bewegte, als der russische Philosoph Fedor Stepun. Im Sommer 1917 traf der Philosoph den berühmten Terroristen an der Front, wo er als Kommissar der Provisorischen Regierung inzwischen eine neue Aufgabe gefunden hatte. „Zu vollem Leben“, erinnerte sich Stepun an seine Begegnung mit ihm,

*erwachte Sawinkow nur als Theoretiker und Praktiker des Terrors. Der Verantwortung, die ich mit dieser Behauptung auf mich nehme, voll bewusst, muß ich doch den mich lange quälenden Verdacht aussprechen, daß die ganze terroristische Tätigkeit Sawinkows*

27 Ebenda, S. 87.

28 B. Sawinkow, Erinnerungen eines Terroristen (Anm. 1), S. 8. Vgl. auch A. Geifman, Thou Shalt Kill. Revolutionary Terrorism in Russia, 1894-1917, Princeton N.J. 1993, S. 123-180.

29 B. Sawinkow, Erinnerungen eines Terroristen (Anm. 1), S. 47.

*wie auch die Verteidigung der Todesstrafe im Kriegsministerium in ihrer letzten metaphysischen Tiefe nichts anderes waren, als ein ihm persönlich notwendiges Experimentieren mit dem Gedanken an das Erlebnis des Todes. Wenn dieser einsame Mensch bis ans Ende seines Lebens irgendetwas wahrhaft liebte, dann einzig und allein das Exerzitium der Selbstversenkung in den ihn anziehenden Abgrund des Todes. ‚Es gibt keine Liebe, es gibt keine Welt, es gibt kein Leben, es gibt nur den Tod‘. In diesen Worten des Terroristen George im ‚Fahlen Ross‘ [ein Roman Sawinkows, J. B.] offenbart sich ganze Geheimnis Sawinkows.<sup>30</sup>*

Für Sawinkow konnte es kein Leben außerhalb der Kampforganisation geben, die zu seinem Daseinsgrund geworden war. Als Wiktor Tschernow, der theoretische Kopf der Sozialrevolutionären Partei, nach der Veröffentlichung des Oktobermanifestes und der Gewährung von Bürgerrechten durch die zarische Regierung im Herbst 1905 den Sinn des Terrors in Frage stellte, widersprach ihm Sawinkow sogleich. Denn Tschernows Vorschlag, die Kampforganisation „unter Waffen zu halten“, auf Terroranschläge aber vorerst zu verzichten, hätte aus Sawinkow einen Mann ohne Beschäftigung gemacht. „Der Standpunkt Tschernows“, schrieb er in seinen Erinnerungen,

*war reine Theorie. In Wahrheit lief er darauf hinaus, die Kampforganisation vollkommen abzuschaffen ... Für mich war vollkommen klar, dass es unmöglich war, die Kampforganisation ‚unter Waffen zu halten‘, und dass einen solchen Vorschlag nur machen konnte, der mit der Technik des Kampfes überhaupt nicht vertraut war. Die Existenz einer Terrororganisation, was auch immer ihre Aufgaben sein mögen, ob sie zentralen oder lokalen Charakters sind, ist ohne Disziplin unmöglich, denn der Mangel an Disziplin führt unweigerlich zur Verletzung der Geheimhaltung, und das wiederum hat die Verhaftung der gesamten Organisation oder doch eines Teils zur Folge. Die Disziplin in einer Terrororganisation wird anders erreicht als z. B. in der Armee, nämlich nicht durch die formale Autorität der Älteren, sondern allein dadurch, dass jedes Mitglied der Organisation ihre Notwendigkeit für den Erfolg des geplanten Unternehmens einsieht. Doch wenn eine Organisation keine praktische Arbeit hat, wenn sie keinerlei Unternehmungen durchführt, wenn sie tatenlos auf die Anweisungen des Zentralkomitees wartet, mit einem Wort, wenn sie ‚unter Waffen steht‘, d. h. die Leute das Dynamit aufbewahren und als Kutscher herumfahren, ohne in der nächsten Zukunft ein unmittelbares Ziel vor Augen zu haben, dann nimmt die Disziplin ab, weil der einzige Impuls zu ihrer Aufrechterhaltung entfällt.<sup>31</sup>*

Wenige Monate später endete Sawinkows Karriere als Berufsterrorist. Im Mai 1906 wurde er in Sewastopol verhaftet, nachdem er und seine Helfer vergeblich versucht hatten, den Kommandanten der Festung, Generalleutnant Nepljuew, umzubringen. Er entkam aus dem Gefängnis, bevor das Militärgericht ihn zum Tode verurteilen konnte, und

30 F. Stepun, Das Antlitz Rußlands und das Gesicht der Revolution. Aus meinem Leben 1884–1922, München 1961, S. 304.

31 B. Sawinkow, Erinnerungen eines Terroristen (Anm. 1), S. 215–216.

flüchtete nach Paris.<sup>32</sup> Im Ausland aber fand Sawinkow keine Aufgabe, die ihn ausfüllte. Er versuchte, die Kampforganisation wieder zu beleben, konnte aber keine Helfer finden, die ihn dabei unterstützt hätten. Und so schlug er sich als Journalist und Schriftsteller durchs Leben, verfasste Zeitungsartikel und Essays. Zu dieser Zeit entstanden auch sein autobiographischer Roman „Das fahle Pferd“ und seine Memoiren „Erinnerungen eines Terroristen“, in denen er seinem Leben einen Sinn zu geben versuchte. Jetzt wurde er zum Anwalt religiöser Phantasien, gefiel sich als Anhänger „religiöser Populisten“ und betete die eschatologischen Phantasien der Dichter Dmitri Mereschkowski und Sinaida Gippius an.

Sobald am Horizont Tod und Verderben aufschienen, war es um Sawinkow geschehen. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, verwandelte er sich in einen glühenden Chauvinisten und meldete sich als Freiwilliger zur französischen Armee. Im April 1917 kehrte er nach Russland zurück, und erhielt von der Provisorischen Regierung sofort eine Aufgabe, die ihm entsprach. Alexander Kerenski schickte den Terroristen als Kommissar zur Siebenten Armee an die Südwestfront. Sawinkow hielt schneidende Reden und drohte Meuterern und Deserteuren mit der Todesstrafe. Stepun erinnerte sich, dass Sawinkow sich sowohl unter den Soldaten als auch unter den Offizieren Respekt verschaffte. Seine Soldaten beeindruckte er durch Mut und Todesverachtung, die Offiziere durch Noblesse.

*Mit Staunen verfolgte ich, wie er, ohne den revolutionären Losungen seiner Partei untreu zu werden und ohne sich mit den Vorgesetzten gegen die Soldaten zu einigen, nicht nur äußerlich in den Kreis der Offiziere aufgenommen, sondern auch innerlich als dazugehörig empfunden wurde. Alles in ihm: die militärische Gestrafftheit seiner äußeren Erscheinung, die Präzision seiner Gesten und seines Ganges, die wortkarge Sachlichkeit seiner Anordnungen, seine grandseigneurhafte Vorliebe für seidene Wäsche und englische Seife, hauptsächlich aber seine angeborene und in revolutionärer Geheimerarbeit gewachsene Gabe der Menschenführung, brachte ihn stilistisch dem Offizierskorps so nah, daß es ihn in kürzester Zeit restlos assimilierte.<sup>33</sup>*

Im Juli 1917 ernannte Kerenski Sawinkow zum stellvertretenden Kriegsminister, ließ ihn aber wieder fallen, als er öffentlich die Ansichten des konterrevolutionären Generals und Putschisten Kornilow pries. Der General hatte den Befehl erteilt, Deserteure erschießen zu lassen und ihre Leichen an den Ausfallstraßen auszustellen. Kein Bauer sollte es noch wagen, sich dem Militärdienst zu entziehen, eiserne Disziplin die Armee zusammenhalten.<sup>34</sup> Solche Rücksichtslosigkeit gefiel Sawinkow, der nichts anderes verlangte, als dass der Krieg niemals aufhören möge. Aber nach dem Fall Kornilow gab es auch für ihn nichts mehr zu tun. Kerenski verstieß ihn, und die Bolschewiki konnten ihn, den Abenteurer und „Sportlertyp“, nicht gebrauchen. Nach der Oktoberrevolution verwandelte sich Sawinkow wieder in einen Terroristen. Zwar war er Mitglied des Zivilen Rates

32 Ebenda, S. 320-352.

33 F. Stepun, Das Antlitz Rußlands (Anm. 30), S. 301.

34 L. Trotzki, Geschichte der Russischen Revolution (Anm. 8), S. 525.

der Freiwilligenarmee und des Direktorium des weißen Admirals Koltshak in Omsk, aber diese Ämter hatten für ihn keine Bedeutung. Rastlos eilte er von einem Ort zum nächsten, um Verbündete im Kampf gegen die Bolschewiki zu gewinnen und bewaffnete Aufstände zu organisieren. In der Nähe von Petrograd versuchte er, Kosaken zum Kampf gegen die neuen Machthaber zu mobilisieren, und in Jaroslawl und Murmansk löste er eine bewaffnete Erhebung aus, die von den Bolschewiki niedergeschlagen wurde.<sup>35</sup> Und auch der politische Mord kam wieder ins Spiel, als im Jahr 1918 der deutsche Botschafter in Moskau, Wilhelm von Mirbach, von einem Sozialrevolutionär ermordet wurde. 1920 emigrierte Sawinkow nach Polen und versuchte dort, Verbündete für seinen Kampf gegen die Kommunisten in Russland zu mobilisieren. Als die Bolschewiki gesiegt und mit Polen Frieden geschlossen hatten, war für Sawinkow das Ende gekommen. Wieder einmal gab es für ihn nichts mehr zu tun.

Im August 1924 lockte ihn die bolschewistische Geheimpolizei GPU unter einem Vorwand über die Grenze. Sawinkow wurde verhaftet, und im gleichen Monat verurteilte ihn ein Revolutionstribunal zum Tod. Das Zentralkomitee begnadigte den Terroristen und wandelte das Urteil in eine zehnjährige Haftstrafe um. Wahrscheinlich wurde Sawinkow in der Haft gefoltert, denn er zerbrach, schrieb einen Reuebrief und sagte sich öffentlich vom Terror los. Wenig später war er tot. In der Presseerklärung der sowjetischen Behörden vom Mai 1925 hieß es, Sawinkow habe sich aus dem fünften Stock der Lubjanka in den Innenhof gestürzt und sei sofort tot gewesen. Hatte der Top-Terrorist Selbstmord begangen? Oder hatten die Geheimpolizisten ihn aus dem Fenster gestürzt? Niemand wird es je erfahren. Die GPU war nicht die Ochrana. Sawinkow hatte seinen Meister gefunden.

„Wenn man dem Tode kein Leben schenkt“, schrieb Fedor Stepun über Sawinkow, „kann man vom Tode nicht leben.“ Sawinkow habe die Todesgefahr „wollüstig“ genossen. „Man blickt in den Abgrund“, schreibt er in seinen Briefen vom Felde,

*„es wird einem schwindelig, und doch fühlt man die Sehnsucht, in den Abgrund zu stürzen, obwohl man weiß, daß dies den sicheren Tod bedeutet. Mehr als einmal in seinem Leben ist Sawinkow kopfüber in den lockenden Abgrund gestürzt, bis er seinen Schädel an den Steinen zerschmetterte, als er sich aus einem Fenster der Moskauer GPU herausstürzte.“<sup>36</sup>*

Menschen töten nicht, weil sie es müssen, sondern weil sie es können. Sie können sich alles vorstellen, aber sie töten erst, wenn sich Situationen entwickeln, in denen sie ihre Konfrontationsanspannung überwinden können. Was immer Terroristen über sich und ihre Motive auch mitteilen, stets sind die Begründungen nichts anderes als Rechtfertigungen, Lizenzen zum Töten. Gewalt ist nur dann eine Handlungsoption, wenn der Gegner schwach und die Situation vorteilhaft ist und wenn der Täter erwarten darf, dass sein Angriff einen bleibenden Eindruck hinterlässt. Sawinkow war ein Terrorist, der

35 L. Trotzki, Mein Leben. Versuch einer Autobiographie, Berlin 1990, S. 353.

36 F. Stepun, Das Antlitz Rußlands (Anm. 30), S. 301, 305.

sich im Gespinnst der Ideologie nicht zurechtfind, und der sie zur Rechtfertigung seiner Gewalt nicht einmal brauchte. Als Abenteurer benötigte er nur zweierlei: Entschlossene Kameraden und eine Situation der Anonymität, in der plötzliche Gewalt Furcht und Schrecken erzeugte. Der Angriff des Killers ist kurz und heftig, weil es ihm darauf ankommt, die Zuschauer zu verwirren und zu schockieren und weil er um jeden Preis vermeiden will, sich mit dem Opfer emotional auseinanderzusetzen. Für den zarischen Staat war diese Auseinandersetzung mit den Terroristen ein Kampf auf Leben und Tod, ein Duell, das über Macht und Souveränität entschied. Eine Rückkehr der Terroristen in das normale Leben war irgendwann nicht mehr möglich. Sawinkow zog aus diesem Leben die einzige mögliche Konsequenz: Er entwarf sich als Berufsterrorist, als Techniker der Gewalt, der sich ein Leben nur außerhalb gesellschaftlicher und politischer Ordnungen vorstellen konnte. Ein anderes Ende als den Tod konnte es für einen wie ihn nicht geben.